

Flucht und Trauma

Eine besondere Herausforderung an das Bildungssystem

von Clemens Fobian und Franziska Gottschalk



Mehr als 59 Millionen entwurzelte Menschen gibt es nach Schätzungen des UNHCR derzeit weltweit, die als Flüchtlinge Schutz in einem anderen Land suchen oder als Binnenvertriebene in ihrem Heimatland leben. Sie sind betroffen von kriegerischen Auseinandersetzungen, Verfolgung, Folter und Unterdrückung. Die Hälfte von ihnen sind dabei Kinder unter 18 Jahren (vgl. UNHCR, 2014, S. 3).

Pro Asyl schätzt die Zahl der Minderjährigen, die als Asylsuchende mit einer Aufenthaltsgestattung in Deutschland leben, auf ca. 10.000. Hinzu kommen schätzungsweise ca. 28.000 junge Erwachsene zwischen 18 und 20 Jahren, die mit einer Duldung hier leben (1) (vgl. Pro Asyl, 2015).

Nicht immer gelingt die Flucht im Familienverbund, sodass Kinder und Jugendliche alleinstehend, als sogenannte unbe-

gleitete minderjährige Flüchtlinge, Schutz in einem anderen Land suchen müssen.

Angst und Verzweiflung aufgrund des Erlebten und der unsicheren Perspektiven kennzeichnen die Situation der meisten Flüchtlinge. Wie sich Traumatisierungen bei jungen Flüchtlingen im Bildungskontext zeigen können, soll im Folgenden skizziert werden, um abschließend einen Blick darauf zu werfen, was traumatisierte Flüchtlinge in der Schule benötigen, um im Hier und Jetzt positive (Lern-)Erfahrungen sammeln zu können.

Flucht und Trauma

Unter einem Trauma versteht man ein Ereignis, welches man nicht mit gewöhnlichen menschlichen Reaktionsweisen verarbeiten kann, wie die Bedrohung des eigenen Lebens, der körperlichen Unversehrtheit oder die Bedrohung des Lebens einer anderen anwesenden oder nahestehenden Person.

Nach den Beobachtungen der Psychotherapeuten Brune und Fischer-Ortmann hat sich hinsichtlich der erlebten traumatischen Ereignisse bei Flüchtlingen, die vor Gewalt, Krieg, Folter und oder aus anderen sehr schwierigen Lebenslagen als Flüchtlinge nach Deutschland kommen, ein wesentlicher Aspekt geändert. „Auch wenn es früher immer mal wieder vorkam, dass es während der Flucht zu traumatischen Erfahrungen kam, so überwogen deutlich unter den Ursachen der posttraumatischen Störungen die in den Herkunftsländern er-

Angst und Verzweiflung aufgrund des Erlebten und der unsicheren Perspektiven kennzeichnen die Situation der meisten Flüchtlinge.

Foto: M. Essberger



littenen Traumen. Aufgrund der erschwerten Fluchtwege in die ‚Festung Europa‘ sind heutzutage die während der Flucht erlittenen Traumen geschätzt ebenso häufig wie Traumen verursacht in den Herkunftsländern“ (Brune/Fischer-Ortmann, 2014, S. 207).

Dies bedeutet, dass man angesichts der Gründe, die zu Flucht und Zwangsmigration von Menschen führen, sowie der immer stärker geschützten Außengrenzen der EU und

Junge Flüchtlinge gelten als besonders vulnerabel hinsichtlich einer sequentiellen Traumatisierung.

der damit einhergehenden erschwerten und lebensgefährlichen Fluchtwege davon auszugehen ist, dass ein Großteil der in Hamburg lebenden Flüchtlinge ein hohes Potential einer möglichen Traumatisierung aufweist. Neben den Erwachsenen sind hiervon Kinder und Jugendliche gleichermaßen betroffen. Wobei junge Flüchtlinge als besonders vulnerabel hinsichtlich einer sequentiellen Traumatisierung, also dem Zusammenspiel schwerer Belastungen in den unterschiedlichen Migrationsphasen gelten (vgl. Zimmermann, 2012, S. 306).

Die Gruppe der minderjährigen Flüchtlinge, welche hier in das Schulsystem einmünden, ist – wie auch die Gruppe der Erwachsenen – nicht homogen. Sie unterscheiden sich in der Herkunft, den Vorerfahrungen, dem Bildungshintergrund, dem rechtlichen Status, dem in der Heimat und auf der Flucht Erlebten, der familiären Situation etc. Was sie zunächst eint, ist die herausfordernde Situation, nach Deutschland migriert zu sein.

Mögliche Reaktionen auf ein Trauma zeigen sich vielfältig und sehr individuell.

Es lässt sich für LehrerInnen und PädagogInnen an Schulen nicht allein aus der alltäglichen schulischen Situation abschätzen, ob eine Person traumatisiert ist. In der Praxis zeigt sich, dass nicht alle Personen nach einem schwerwiegenden Ereignis traumatisiert sein müssen. (2) Wenn aber in der Folge, verstärkt durch mangelnde Ressourcen wie geringe finanzielle Mittel, fehlende Geborgenheit, beengte Wohnverhältnisse etc., von denen junge Flüchtlinge besonders häufig betroffen sind, keine Verarbeitung des Traumas stattfinden kann, bilden sich häufig posttraumatische Reaktionen. (3)

Nach den belastenden Ereignissen entwickeln junge Flüchtlinge häufig Verhaltensweisen, aber auch Gedanken und Gefühle heraus, die sie bisher von sich nicht kannten. Mögliche Reaktionen auf ein Trauma zeigen sich vielfältig und sehr individuell. In der Regel finden sie ihren Ausdruck aber auf folgenden vier Ebenen:

- **Gefühlsebene** (Traurigkeit, Schuld, [Todes-]Angst, auch vor Schule, Trennung, Hilflosigkeit)
- **Verhaltensebene** (Schlafstörungen, Alpträume, sozialer Rückzug, Aggressivität, Teilnahmslosigkeit)
- **Gedankenebene** (Verwirrung, Kontrollverlust, Grübelzwang, kurze Gedächtnisstörungen, Flash-Backs)
- **Körperebene** (Übelkeit, Kopfschmerzen, psychosomatische Störungen, Müdigkeit)
(vgl. Huber, 2003, S. 112ff).

Reaktionen können sich unmittelbar nach dem traumatischen Ereignis zeigen, oft aber auch erst nach einer Zeit des Ankommens und des Eintretens von Stabilität im Leben der Kinder und Jugendlichen, d.h. Wochen oder auch Monate später. (4) Für den weiteren Genesungsweg ist es entscheidend, ob eine Verarbeitung stattfinden kann oder nicht. Viele Betroffene er-

Traumatisierung – was neurologisch passiert

Eine Traumatisierung resultiert aus dem Erfahren einer Situation, die als (subjektiv) lebensbedrohlich wahrgenommen wird. Um in diesem Moment überleben zu können, schaltet das Gehirn völlig automatisch und ohne Möglichkeit der Steuerung in eine Notfallreaktion. Diese Notfallreaktionen (Flucht und Kampf) gehen einher mit der Abkoppelung höherer Denk und Steuerungsregionen des Gehirns. Gleichzeitig verschieben sich die Herzfrequenz, Muskelanspannung und die Atmung, Der gesamte Organismus wird darauf ausgelegt, durch Flucht und oder Kampf sein Überleben zu sichern. Dieses führt zu einem Erleben der totalen Hilflosigkeit. (vgl. Fobian, 2015 und Huber, 2003, S. 44-51)

holen sich nach belastenden Ereignissen ohne fremde Hilfe, andere wiederum brauchen hierfür professionelle Unterstützung. Wenn man als Bezugsperson diese Symptome kennt, wird es leichter damit umzugehen, adäquat darauf zu reagieren und passende Umfeldler zu schaffen.

Schule als sicherer Ort

Während einige SchülerInnen es schaffen, hohe schulische Leistungen zu erbringen, können sich andere im Unterricht schlecht konzentrieren und dem Stoff kaum folgen. Viele der jungen Flüchtlinge erliegen gleichzeitig der Hoffnung, dass sie sich durch gute schulische Leistungen ein Bleiberecht in Deutschland „erarbeiten“ könnten. Die Realität zeigt jedoch, dass dies nicht immer so ist.

Vor diesem Hintergrund kommt den LehrerInnen als Bezugspersonen eine wichtige Rolle im Alltag zu. Die emotionale Ebene zwischen Lehrkräften und den einzelnen Schülerinnen und Schülern gewinnt an Bedeutung (vgl.

Für den Genesungsweg ist es entscheidend, ob eine Verarbeitung stattfinden kann oder nicht.

Zimmermann, 2012, S. 306ff). Denn nur wenn ein junger Mensch äußere Räume und Umgebungen als sicher erlebt, kann er auch innerlich Sicherheit gewinnen und empfinden. Dies ist die Voraussetzung, um ein erlebtes Trauma verarbeiten zu können.

Um jungen Menschen mit Trauma-Erfahrungen im schulischen Alltag gerecht zu werden und ihnen tatsächlich Teilhabe in der Schule zu ermöglichen, ist es notwendig, dass



Foto: M. Essberger

Auswirkungen auf das Lernen

Traumatisierte Mädchen und Jungen haben häufig einen erhöhten Level von Stress und den damit einhergehenden hormonellen und psychischen Auswirkungen. Dieses wirkt sich in vielen Fällen auf die Möglichkeit des Lernens aus. Denn ein Gehirn, das unter Stress steht, lernt schlecht. Dies liegt unter anderem daran, dass Informationen und damit auch die Inhalte aus den täglichen Schulstunden tagsüber aufgefangen und später sortiert und in das Langzeitgedächtnis integriert werden. Dieses passiert insbesondere in der ersten Nachthälfte. Menschen, deren Schlaf durch chronischen Stress, Angst, Schmerzen, Nebenwirkungen von Medikamenten aber auch Traumafolgen einen gestörten bzw. unterbrochenen Schlaf haben, sind somit beim Lernen massiv benachteiligt. (vgl. Walser, 2009)

die Schule zu einem Ort der Sicherheit wird. In der Beziehung verlässliche und transparente LehrerInnen, feste Strukturen und wiederkehrende Rituale sind wichtige Rahmenbedingungen. Die Lerngruppen sollten zudem möglichst klein sein und die Räumlichkeiten angemessen gestaltet werden. Pausenräume, Bewegungs- und Rückzugsmöglichkeiten sollten klar und transparent strukturiert sein (vgl. Wahle, 2003, S. 173).

Schule kann also einen Beitrag zur Alltagsbewältigung von Trauma-Folgestörungen leisten, indem sie sich aktiv mit den unterschiedlichen emotionalen Ausgangslagen der SchülerInnen und den daraus resultierenden schulischen Herausforderungen auseinandersetzt. So können Möglichkeiten der Stabilisierung und Sicherung der SchülerInnen im Schulalltag erarbeitet und dadurch die Aufnahmefähigkeit von Lerninhalten erst möglich gemacht werden (vgl. Wahle, 2003, S. 172). Dies setzt wiederum eine enge Zusammenarbeit zwischen den Lehrkräften und den Fachkräften der Jugendhilfeeinrichtungen, in denen beispielsweise die unbegleiteten minderjährigen SchülerInnen untergebracht sind, voraus.

Gleichzeitig braucht das System Schule die Einbindung in ein Netzwerk zur intensiven psychosozialen und sozialpädagogischen Begleitung und Beratung der einzelnen SchülerInnen. Denn Schule kann nicht als Ersatz für die für viele SchülerInnen notwendige therapeutische Unterstützung dienen, sondern stützt begleitend und präventiv.

Obwohl die Themen Heterogenität und sprachliche Bildung in den Lehramtsstudiengängen immer mehr an Bedeutung gewinnen, qualifiziert die Lehrerbildung noch nicht ausreichend für das Unterrichten von jungen Flüchtlingen (vgl. Schwaiger/Neumann, 2014, S. 75). Eine konsequente wissenschaftliche Auseinandersetzung sowie Implementierung fester Aus- und Fortbildungsangebote ist daher geboten.

Anmerkungen:

- 1) Die Duldung ist eine Bescheinigung, dass die Abschiebung vorerst nicht vollzogen wird. Eine Duldung erhält, wer Deutschland verlassen muss, aber (noch) nicht abgeschoben werden kann, z.B. weil kein Pass vorliegt, wegen einer Erkrankung oder weil es keinen Weg gibt, eine Kriegsregion anzufliegen. Weiterführend vgl. Gottschalk, 2014.
- 2) Die Wahrscheinlichkeit einer Traumatisierung liegt jedoch beispielsweise bei zwischenmenschlicher Gewalt bei bis zu 75 % (vgl. Hensel 2014, S. 33).
- 3) Nach Angaben der Psychotherapeutenkammer leiden 40 % der Flüchtlinge an einer posttraumatischen Belastungsstörung (Spiegel, 2015).
- 4) Viele Reaktionen nach einer Traumatisierung zeigen sich erst, wenn eine innere Stabilität erreicht ist. So ist es ein Zeichen von guter pädagogischer Arbeit (und kein Versagen), wenn sich bei den SchülerInnen erst mit Verzögerung Symptome zeigen.

Die Schule kann einen Beitrag zur Alltagsbewältigung von Trauma-Folgestörungen leisten.

Literatur:

Brune, M./ Fischer-Ortmann, J. (2014): Erfahrung mit Trauma. In: Gag, M./ Voges, F. (Hg.): Inklusion auf Raten. Zur Teilhabe von Flüchtlingen an Ausbildung und Arbeit, S. 205-218. Münster: Waxmann Verlag.

Fobian, C. (2015): Alles ein Fall für die Therapie? Zur Rolle der Traumapädagogik in der Sozialen Arbeit, FORUM für Kinder und Jugendarbeit, 31 (1), S. 53-55.

Gottschalk, F. (2014): Übergänge gestalten. Junge Flüchtlinge an der Schwelle von der Schule in den Beruf. In: Gag, M./ Voges, F. (Hg.): Inklusion auf Raten. Zur Teilhabe von Flüchtlingen an Ausbildung und Arbeit, S. 219-235. Münster: Waxmann Verlag.

Hensel, T. (2014): Die Psychotraumatologie des Kindes- und Jugendalters. In: Gahleitner u.a.: Traumapädagogik in psychosozialen Handlungsfeldern. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Huber, M. (2012): Trauma und die Folgen, Paderborn: Junfermann Verlag.

Pro Asyl (2015): Zahlen und Fakten 2012. Verfügbar unter: <http://www.proasyl.de/de/themen/zahlen-und-fakten/archiv-zahlen-und-fakten-2012/> [letzter Zugriff: 31.07.2015].



Schwaiger, M./ Neumann, U. (2014): Junge Flüchtlinge im allgemeinbildenden Schulsystem und die Anforderungen an Schule, Unterricht und Lehrkräfte. In: Gag, M./ Voges, F. (Hg.): Inklusion auf Raten. Zur Teilhabe von Flüchtlingen an Ausbildung und Arbeit, S. 60-76. Münster: Waxmann Verlag.

Spiegel.de (2015), Gewalt in Flüchtlingsheimen: Traumatisiert und eingepfercht. Verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/fluechtlingsheime-ueberfuellung-fuehrt-zu-massenschlaegereien-a-1046396.html> [letzter Zugriff 3.08.2015].

Studnitz, S. (2011): Ausgrenzung statt Ausbildung. Die Situation junger Flüchtlinge im deutschen Bildungssystem. Migration und Soziale Arbeit, 33 (2), S. 130-136.

UNHCR (2015): Global Trends. Forced Displacements in 2014. Genf: UNHCR.

Wahle, T. (2013): Chancen zur sozialen Teilhabe. In: Lang, B./ Schirmer, C./ Lang, T./ Andrae de Hair, I./ Wahle, T./ Bausum, J./ Weiß, W./ Schmid, M. (Hg.): Traumapädagogische Standards in der stationären Kinder- und Jugendhilfe, S. 157-174. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Walser, C. (2009): Auswirkungen von (krankheitsbedingtem) Stress auf das Lernen. Schlussarbeit im Rahmen des Zertifikatslehrgangs Neurowissenschaften und Heilpädagogik. Zürich.

Zimmermann, D. (2012): Die Beziehung nutzen. Verstehen und Handeln in der schulischen Arbeit mit jungen traumatisierten Flüchtlingen. Trauma & Gewalt, 6 (4), S. 306-317.



Clemens Fobian

ist (Trauma-) Fachberater bei basis-praevent und Projektkoordinator von PLIETSCH! Ausbildungsbegleitung durch Mentor_innen bei basis & woge e.V.; Lehrbeauftragter an der HAW Hamburg und der Ev. Hochschule des Rauhen Hauses.



Franziska Gottschalk

ist Abteilungsleiterin für den Arbeitsbereich Flucht und Bildung, basis & woge e.V. – Fort- und Weiterbildung.